

Badische Zeitung

10.02.2006

Auf dem Weg zu akademischen Titeln

Zu den Promotionskollegs und den Graduiertenkollegs kommen jetzt auch die Graduiertenschulen / Umfangreiche Qualifizierung

Von unserem Redakteur Wulf Rüska



Forschung an Moosen gehört zum neuen Graduiertenkolleg der Biologen an der Freiburger Universität. (FOTO: UNIVERSITÄT FREIBURG)

Die Exzellenzinitiative schafft an den deutschen Universität neue Umtriebigkeit. Und auch neue Institutionen. Dazu gehört die Graduiertenschule. Etwas Derartiges gab es bisher in Deutschland noch nicht. Bekannt sind dagegen die Graduiertenkollegs, eingerichtet von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, außerdem Promotionskollegs, die das Land Baden-Württemberg finanziert. Was unterscheidet die Kollegs von den Schulen? Und an wen richten sich diese Hochschulinstitutionen?

Klaus Palme, Professor für Biologie an der Freiburger Universität, forscht gewöhnlich an der Ackerschmalwand, einer eher unscheinbaren Pflanze. Doch inzwischen kennt er sich auch bestens aus in Fragen der Graduiertenausbildung. Zum einen war er an der Planung einer der beiden Graduiertenschulen beteiligt, mit denen die Universität Freiburg bei der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern in die finale Auswahlrunde gekommen ist. Zum anderen ist er Koordinator für das jüngste Graduiertenkolleg, das die Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) der

Universität Freiburg bewilligt hat. Dies ist inzwischen deren elftes DFG-Graduiertenkolleg. Alle sind in den Naturwissenschaften angesiedelt. Daneben gibt es, seit dieser Woche, den Graduiertenkollegs vergleichbar, zwei neue Promotionskollegs in den Geisteswissenschaften.

Die Doktoranden sind fest eingebunden

Wer sich für Kolleg oder Schule bewerben will, der muss einen akademischen Grad (Staatsexamen, Diplom oder Magister, künftig Master) vorweisen. Die Graduiertenausbildung dient der Promotion - wobei man selbstverständlich auch ohne ein derartiges Studienangebot seinen Doktor machen kann (in vielen

Fächern auch machen muss).

An Palmes Lehrstuhl sind schon heute alle Doktoranden fest eingebunden - über ihren Arbeitsplatz in einem Forschungsprojekt, innerhalb dessen ihre Dissertation entsteht, über eine intensive Betreuung und über die fortlaufende Diskussion mit anderen Doktoranden und Postdoktoranden über die jeweiligen Arbeitsfortschritte. Graduiertenkolleg und Graduiertenschule sind daher die konsequente Fortsetzung des bisherigen Weges. Kolleg wie Schule garantieren den Doktoranden jedoch auch Stipendien, die von der öffentlichen Hand - Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bund, Land - finanziert werden.

Graduiertenkolleg: Das von Palme koordinierte, am 1. April startende Kolleg ist über sein konkretes Forschungsprogramm definiert: Die Mitarbeiter, die aus dem Gebiet der Biologie und der Bioinformatik kommen, sollen ihre Doktorarbeit über "Signalsysteme in pflanzlichen Organismen" schreiben. Und zwar an Pflanzen, an denen die Freiburger Biologie bereits seit längerem forscht, nämlich Reis, Moos und eben Ackerschmalwand. Die 13 dafür vorgesehenen Doktorandenstellen werden demnächst ausgeschrieben. Die Auswahl ist streng, denn diese Kollegs sind, wie Palme sagt, "klein und fein" - und international. Das Kolleg läuft viereinhalb Jahre und kann um die gleiche Zeit verlängert werden. Bei dreijähriger Promotionszeit können so drei Generationen von Doktoranden teilnehmen.

Graduiertenschule: Mit der Exzellenzinitiative wird, wenn die Universität Freiburg die zweite Auswahlrunde erfolgreich besteht, alles größer. 100 Plätze soll die Schule bieten, die auch offen sein wird für entsprechend qualifizierte Austausch-Doktoranden anderer Universitäten in Asien oder in den USA. Eine Million Euro stünden jährlich bereit, käme die Schule zustande; anders als im Kolleg könnten die Mitarbeiter nach Leistung bezahlt werden. Erwartet wird, dass sie ebenfalls binnen drei Jahren ihre Dissertation abgeschlossen haben. Die Betreuung der Studierenden soll intensiv sein

Das Themenfeld der Graduiertenschule umfasst mit Immunologie, Proteinstruktur, Entwicklungsbiologie, Neurowissenschaft, molekularer Medizin und molekularer Pflanzenwissenschaft Forschungsschwerpunkte der Universität, die unter dem Titel "Life Sciences" stehen. Eingebunden werden sollen die Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereiche in diesem Bereich, der trinationale Studiengang Biotechnologie sowie Universitäten in der Region und in den USA. Angestrebt sind Interdisziplinarität und internationaler Austausch. Die Ansprüche an das Forschungs- und Ausbildungsprogramm sind ebenso hoch wie die an die künftigen Graduiertenschüler. Denn es soll Exzellenz erzielt werden.

Exzellenz: In der Graduiertenschule geht es - wie schon im Graduiertenkolleg - nicht allein um Forschung. Was sie vor allem auszeichnet, ist ein umfangreiches Qualifizierungsprogramm für die Doktoranden, das neben wissenschaftlichen Informationen so genannte Schlüsselqualifikationen wie Rhetorik, wissenschaftliches Schreiben, Präsentationstechniken oder didaktische Fähigkeiten vermittelt.

Wissenschaftlichkeit und Persönlichkeit

Palme versteht "Exzellenz" als Verbindung von wissenschaftlichem Können und persönlichem Auftreten. Dadurch hätten die Absolventen der Graduiertenschule beste Chancen für eine Karriere innerhalb der Wissenschaften, aber auch als Führungskräfte in der Wirtschaft. Die Universität als erfolgreiche internationale Kaderschmiede - ein solches Image hilft auch der Hochschule. Schon das gute Abschneiden beim Elitewettbewerb hat die Nachfrage nach Studienplätzen im Fach Biologie wachsen lassen.

Eine herausragende Qualifikation erwartet Palme schon bisher von seinen Doktoranden. Mit der Graduiertenschule werden diese Anforderungen gleichsam Allgemeingut. Wer in seinem Diplom oder seinem Master nur die Note drei erreicht, braucht sich daher gar nicht erst für die Kollegs oder die Schule bewerben. Doch die Note zählt nicht allein: Bewerber, die durch ihre Persönlichkeit, ihren Erfahrungshorizont oder durch ihre intellektuelle Präsenz überzeugen, haben auch dann eine Chance, wenn sie nicht mit einer Bestnote aufwarten.

Denn für Palme gehört beides zusammen - Wissenschaftlichkeit und Persönlichkeit. Beides muss in der Promotionszeit gefördert werden. Dass er damit richtig liegt, zeigen ihm Karrieren seiner ehemaligen Doktoranden. Einer zum Beispiel hat es fernab der Biologie bei der Telekom auf einen Chefsessel geschafft - weil wissenschaftliches Denken und Managementqualitäten ihm auch in diesem für Biologen fremden Bereich entscheidend weitergeholfen haben.